

Infolge einer Bora verunglückten in Triest gegen 50 Personen, die Arm- und Beinbrüche erlitten. Mehrere verantere Schiffe wurden ins Meer hinausgeschleudert und konnten nur mühsam gerettet werden.

In Italien dauert die Erbitterung über den Freispruch der Arbeiter der italienischen Arbeiter in Algues Wortes an. Eine starke Strömung in der öffentlichen Meinung geht dahin, die von der französischen Regierung angebotene Entschädigungssumme von 420000 Frks. für die Hinterbliebenen der Opfer von Algues Wortes abzuweisen und die nötige Summe durch eine Nationalsubskription aufzubringen.

Frankreich.

Zu 5 Jahren Gefängnis 10 Jahren Aufenthaltsbeschränkung und 1000 Fr. Geldstrafe verurteilte das Pariser Gericht eine Witwe Willecamp, weil sie von ihr gefundene militärische Pläne, die von einem im Dienste der französischen Regierung stehenden Spion in ihrem Hause verloren wurden, nicht an die französische Regierung zurückgegeben, sondern dritten Personen gezeigt hat. Wie milde sind da die französischen Marineoffiziere vor dem Reichsgericht in Leipzig fortgekommen?

Italien.

Crispi ist in der sizilianischen Frage rasch beim letzten Beweismittel angelangt. Er wirft Soldaten nach der unglücklichen Insel Sizilien, von der fast jeder Tag neue Aufstände meldet. Die Sache spielt sich jedesmal nach demselben Programm, in gleicher Weise ab, nur daß neuere die armen Leute nicht nur Heiligenbilder, sondern auch die Bilder des Königspaares mit sich führen, daß sie mit Hochrufen auf den König und das eigene Italien die Verzehrungssteuerämter und die Bürgermeistereien stürmen. Dies werden die betreffenden Gemeindebeamten mißhandelt ihre Archive vernichtet; dabei entleert eine Kauferei mit den Garabinteri, diese machen von ihren Waffen Gebrauch, es fließt Blut und zuletzt kommen Vergalieri oder Insanieristen und stellen die Ordnung wieder her. Die Regierung verspricht Bestrafung der Schuldigen und stellt der Befestigung der Uebelstände in Aussicht. Mit der Bestrafung wird es zweifellos seine Wichtigkeit haben; bisher ist aber von amtlicher Seite auch nicht mit einem Worte angedeutet worden, wie die Uebelstände beseitigt oder auch nur gemildert werden sollen. Crispi kennt als Sizilianer die traurige Lage, in der sich die bäuerliche Bevölkerung seiner Heimatinsel befindet von Jugend auf. Zur Zeit, als er noch nicht leitender Staatsmann, sondern Verchwendergehülfe Garibaldis gewesen, während des Zuges der Tausend quer über die Insel hat Crispi jenen Erlaß Garibaldis mit unterzeichnet, welcher die Verschlagung der Großgrundbesitzer und die Bildung freier Bauerngüter anordnete. Garibaldi und Crispi dachten damals, die ländliche soziale Frage von Sizilien und Sardinien in ihrem Kern zu treffen; ihre Lösungform war aber eine so maßlos revolutionäre, daß man sie sofort wieder in der Vergessenheit zu bringen suchte. Seitdem hat Crispi der sizilianischen Bauern sich erst erinnert, als er durch den Bundeshaß, die Fasci dei lavoratori gezwungen wurde, sie zu beachten. Wir haben bereits wiederholt den sizilianischen Arbeiterbund und die ländliche Not geschildert, aus der die gegenwärtigen Putsche entsprungen sind. Die Reformforderungen laufen darauf hinaus, daß erstens der Gemeinde-Neuwirtschaft ein Ende gemacht und das Gemeinde-Steuerwesen in einer Weise abgeändert werde, vermöge welcher die Lasten nicht beinahe ausschließlich die Armen treffen; dann fordern sie zweitens eine vollständige Abänderung des bisherigen Pachtsystems durch Beseitigung der wucherischen Zwischen-

pächter. Der Grundherr soll nichts verlieren, aber die Unterpächter sollen auf einen Ausfluchtspfad geführt werden. Als Ideal schwebt den sizilianischen Bauern das Halbpartpachtssystem vor, wie es in Toskana und anderen Teilen Oberitaliens üblich ist. Einige sizilianische Großgrundbesitzer sind bereits hierauf eingegangen und auf ihren Gütern herrscht jetzt vollständige Ruhe und friedliche Zuversicht auf eine bessere Zukunft. Um eine solche Reform im großen durchzuführen, bedarf es einer starken Regierung, welche nötigenfalls auch einen Zusammenstoß mit den auf Sizilien ausschlaggebenden Kreisen nicht zu scheuen hätte. So stark sählt sich aber das Ministerium Crispi derzeit nicht.

Ueber Sizilien ist der Belagerungszustand verhängt worden. Die italienischen Blätter besürchten, daß Frankreich in Sizilien die Hand im Spiele habe.

Spanien.

Spanien hat sich in Melilla blamiert bis auf die Knochen. Schon der Beginn der ganzen Kriegsgeschichte war echt spanisch: Ein General läßt auf Anordnung des Kriegsrats ohne Berücksichtigung der ihm zu Gebote stehenden Mittel, Knall und Fall an der Grenze einer Kolonie, deren Größe unsere Atlanten im Umfange eines Stecknadelkopfes angeben, eine Verschanzung aufwerfen. Ein herrenloses, sonatisches Gesindel aus der Umgegend rötet sich auf dies hin zusammen, reißt ohne viele Erklärungen nachsicht ein, was die Spanier bei Tage aufgebaut haben, es kommt zu einem Kugelschwechsel, bei welchem ein Duzend Menschen am Plage bleiben, eine ganze Nation von 27 Millionen Köpfen kommt darüber in Aufruhr schreit von Belaidigung der spanischen Fahne verlangend während einen nationalen Krieg. Die Regierung, welche den Beutel und die Kriegsbereitschaft des Landes besser kennt als die zwei Duzend tonangebenden Rebalitionen und daher den Unflut des ganzen Kummels klar überblickt, läßt sich nach einigem Sträuben aus Angst um die Dynastie schließlich doch ins Bodschorn mit jogen und wirft 22,000 Soldaten mit nicht weniger als 25 Generalen auf den Kriegsschauplatz. Anstatt aber nun, nachdem die spanische Bank ihre Kassenchränke geöffnet, in einen kriegerischen, fröhlichen Krieg zu ziehen, welcher der Nation eine neue Kornkammer, den Generälen Ehre und Waffenruhm, den Soldaten frohe Bewegung gebracht und den tausendjährigen maurischen Augiasstall einmal gründlich ausgeräumt hätte — ich sage, statt dessen legt sich die halbe Waffenmacht Spaniens mit Gewehr im Aufschlag in dem vielgenannten Gelände auf den Bauch, bis die Hälfte marode ist, der Sultan von Marokko sich gemächlich ausgegähnt hat, und macht sich jetzt in aller Stille davon ohne Sang und Klang wie ein durchnässter Pudel mit eingezogenem Schwanz nach Hause zurückzuschleichen mit dem Ergebnisse, daß Spanien 50 Millionen Pesetas Schulden mehr zu verjinsen hat, was ihm gerade noch fehlte. Zur Zeit können Sie einen Spanier mit nichts mehr ärgern, als mit der Frage: Was halten Sie von Melilla, Caballero?

England.

In Petersburg trägt man sich auch mit dem Gedanken einer Weltausstellung; sie soll aus Anlaß des 200 jährigen Jubiläums der Stadt Petersburg im Jahre 1903 veranstaltet werden, vorausgesetzt, daß das erforderliche Geld vorhanden ist.

Nordamerika.

Um das Defizit von 120 Millionen Mark zu decken, planen die Vereinigten Staaten von Nordamerika die Einführung einer Einkommensteuer von 2 Proz. für alle

Einkommen von über 4000 Dollars. Außerdem soll der Tabak noch mehr bluten.

Aus dem Auertal und Umgebung.

Mitteilungen von lokalem Interesse aus der Redaktion des Württembergers.

Bedenket der Thierwelt! Draußen wirbeln die Schneeflocken hernieder. Ein kalter Wind saust über die Flur dahin. Die Gewässer sind mit Eisdecken überzogen. Die Menschen hüllen sich in Pelze und dicke Mäntel und gleichen das Leben in geheizten Wohnräumen dem Aufenthalt im Freien vor. Jetzt werden auch die Ställe wärmer gemacht, die Hunde bekommen Decken und Strohd oder erhalten einen Platz im Hause. Wenig fürsorglich werden oft die Zughunde behandelt, die in der Kälte oft stundenlang, vor den Wagen gespannt auf der Straße stehen müssen und dabei so frieren, daß sie am ganzen Körper zittern. Dank der Fürsorge von Vereinen und Behörden wird solches rücksichtslose Verhalten gegen die armen Thiere als Thierquälerei bestraft. Den Zughieren ist, sobald sie stehen gelassen werden, eine wärmende Unterlage unterzulegen; außerdem sind sie mit einer Decke zu bedecken. Auch ist es jetzt Zeit, an unsere gefiederten Sänger, Künstler und Dilettanten zu denken, die, wie des Sommers Lust und Freude, auch den rauhen Winter getreulich mit uns theilen. Unter ihnen wollen wir auch der Proletarier nicht vergessen, der letzten Spoken, die mit ihrem Lärm genügend auf sich aufmerksam machen! Bedenket der Thierwelt!

Aus Sachsen und Umgebung.

Ein dummer Junge in Chemnitz leckte aus Vorwitz an einen Gasandaleiter und blieb sofort festgefroren mit der Zunge kleben. Er wurde zwar alsbald durch eine Frau, welche die Zunge schleunigst mit heißem Kaffee begoß, aus seiner unangenehmen Lage befreit, trug aber eine Verletzung davon.

Die Lutherfestspiele in Sebnitz haben bei einer Gesamteinnahme von 9926 Mk. und einer Ausgabe von 5712 Mk. einen Reingewinn von 4214 Mk. ergeben. Derselbe steht wohlthätigen Anstalten zu.

Der jüngstgeborene 2. Sohn des Prinzen Friedrich August ist Friedrich Christian genannt worden, ohne Zweifel seinem Ahnen, dem Kurfürsten Friedrich Christian zu Ehren, welcher am 17. Dez. 1763, nach nur 10wöchentlicher Regierung zur allgemeinen Bestürzung des Volkes im 42. Lebensjahre starb. Hatte er doch rüstig Hand angelegt, die dem Lande durch den 7jährigen Krieg geschlagenen Wunden zu heilen, und die unter dem allgewaltigen Minister Grafen Brühl eingetretene heillose Mißwirtschaft durch dessen sofortige Entfernung abgestellt. Durchgreifende Finanzreformen wurden vorgenommen, jeder hatte das Recht sich dem Fürsten zu nähern und Beschwerden vorzubringen und alles hoffte nun den Anbruch einer neuen besseren Zeit. Da wurde der Idiot durch die Gicht geschwächt, aber zeitig energische Fürsorge durch hitziges Fieber hinweggrasiti. Niemand aber wollte hinteres glauben. Man nahm an, daß die Jesuiten, fürchtend, daß ihnen nichts gutes bevorstehe, die Hand im Spiele gehabt hätten.

Ungeheures Rassefessen erregt die bereits gemeldete Verhaftung des Dresdner Bankdirektors B. Andie. Andie ist, wie man dem „Pirn. Anz.“ meldet ein Glücksritter schlimmster Sorte, der vermögenslos war (sein Vermögen war stets vorsichtig auf den Namen seiner Frau, geb. Präuscher eingetragen), gleichwohl aber Baustellen und sonstige Spekulationen, die in die Hunderttausende

besten Verhältnissen, nach amerikanischen Begriffen ziemlich gebildet und noch immer unverheiratet.

„Eine Frau ist ein Luxus, den ich mir nicht gestatten kann“, pflegte er im Kreise seiner Freunde zu sagen. „Ich kann in meinem Lebenskreise kein Geschöpf gebrauchen, das ausschließlich dazu da ist, sich hübsch anzuziehen, Gesellschaften zu geben, zu tanzen, zu reiten und zu kutschieren, und eine andere Frau ist bei uns nicht zu haben.“

Er las eben die neuesten Depeschen aus Europa, als sich ein laises Pochen an der Thür des Hauses vernehmen ließ. Zugleich schlugen die Hunde an. Da alles schon zur Ruhe gegangen war, stand Oliver auf und vergab sich selbst hinaus, um nachzusehen, wer zu so später Stunde Einlaß begehrte.

Als er, die Lampe in der Hand, öffnete, sah auf der Schwelle ein junges, hübsches Mädchen, anständig aber einfach gekleidet, und sah ihn mit den großen, blauen Augen stehend an.

„Was wünschen Sie?“ fragte der Farmer verwundert. „Ich bitte Sie um Gottes Willen um ein Nachtlager. Ich bin den ganzen Tag gewandert, ich kann nicht mehr weiter, die Füße versagen mir den Dienst.“

Oliver blickte noch einmal in das hübsche, eheliche Gesicht des Mädchens, auf das der Schein der Lampe fiel und ließ sie dann ein. Nachdem er die Thüre wieder geschlossen hatte, führte er sie in die große Stube, ließ sie sich beim Kamin niedersehen, und ging dann hinaus. Nach einer Weile kehrte er mit einem Brett zurück, auf dem sich auf verschiedenen Tellern kalter Braten, Butter und Brod befanden, deckte den Tisch, stellte ein Glas und eine Flasche Bier hin und lud das Mädchen, das ihm stumm zugehört hatte, ein, zu essen und zu trinken. Sie steckte sich keinen Augenblick; „Sie haben wohl Hunger?“ fragte er, nachdem er sich wieder zum Kamin gesetzt hatte,

„Ach ja“, erwiderte sie treuhertzig. „Ich habe seit gestern Abend nichts gegessen.“

Einige Zeit herrschte Stille in der großen Stube; das Mädchen sah langsam, indem sie von Zeit zu Zeit einen Blick auf den Farmer hinüberwarf, dieser schien sich nicht weiter um sie zu bekümmern, sondern las gleichmäßig in seiner Zeitung und rauchte dazu seine wohlriechende Havanna.

Als das Mädchen sich gesättigt hatte, erhob sie sich, dankte ihrem Wirth mit wenigen herzlichen Worten und nahm dann ihm gegenüber ihren Platz beim Kamin ein.

„Erlauben Sie“, begann sie bescheiden, aber unerschrocken. „Sie müssen doch wissen, wenn Sie beherbergen, wenn es auch nur für eine Nacht ist.“

Der Amerikaner ließ die Hand mit der Zeitung sinken und blickte sie erstaunt an.

Sie sind wohl eine Deutsche?“

„Ja“, erwiderte sie. „Ich nenne mich Toni Rehrholz und komme von ausländischen Bürgerleuten in Hannover ab. Frühzeitig Waise fand ich Schutz und Aufnahme bei einer guten Tante, welche in einem kleinen Städtchen einen bescheidenen Handel mit Manufacturwaaren betrieb. Eines Tages lernte ich beim Laas einen jungen Goldarbeiter, Namens Peter Weid kennen. Wir gefielen uns, er begann mich zu besuchen und es gelang ihm, mich zu bezaubern und meine Liebe zu gewinnen. Er selbst mag ja damals die Absicht gehabt haben, mich zu heirathen, wenigstens bewarb er sich ernstlich um meine Hand, aber meine gute Tante war mit Recht gegen diese Verbindung, denn Weid hatte den Ruf eines leichtsinnigen Menschen, eines Spielers und Trinkers. Ich wollte nicht daran glauben — zu meinem Unglück. — Er überredete mich, mit ihm zu fliehen. Ich machte mein kleines Vermögen, das in Papieren angelegt war, zu Geld, verließ heimlich

das Haus der Tante u. schiffte mich mit ihm in Bremen nach Amerika ein. Wir landeten zusammen in New-York. Als Weid hier keine Arbeit fand, zogen wir weiter von Ort zu Ort immer in das Land, in die Wildnis hinein. Uns Beiden begann der Muth zu sinken. In der vorigen Nacht hielten wir Rast in einem Walde, wo wir andere Auswanderer trafen, Deutsche, die gleichfalls nach dem Westen zogen. — Als ich am Morgen erwachte, war Peter Weid fort. Er hatte mich verlassen und auch beraubt. Mittellos stand ich nun in einem fremden Lande da und wanderte weiter, ohne recht zu wissen, wohin ich gehe; so überraschte mich der Abend, die Dunkelheit, und als ich endlich ein Licht erblickte, das eine menschliche Wohnung anzeigte, raffte ich meine letzten Kräfte zusammen, auf Ihrer Schwelle sank ich nieder, und wenn Sie mich nicht aufgenommen hätten, wäre ich wohl zu Grunde gegangen.“

Der Farmer nickte mit dem Kopfe, dann stand er auf, sah das Mädchen wiederum forschend an und ging hinaus. Als er zurückkehrte, sprach er scheinbar gleichgültig: „Sie sind müde, es ist besser, wenn Sie jetzt zur Ruhe gehen, kommen Sie!“

Er führte sie in das obere Stockwerk, wies ihr eine hübsche Stube an und verließ sie hierauf, ohne ein Wort zu sagen. Erst als sie ihm ein freundliches „Gute Nacht!“ wünschte, schloß er grüßend die Thüre. Toni blickte eine Weile in der Stube umher, dann warf sie sich vor dem Bette nieder und begann leise zu weinen. Nachdem sie sich gesöhnt und ihre Tränen getrocknet hatte, ging sie zur Ruhe. Als sie die Lampe verloscht hatte, hörte sie draußen Stimmen und Pferdegetrampel und kurze Zeit darnach schlief sie ein.

Es war früh am Morgen, als kräftig an ihre Thüre geklopft wurde. (Fortsetzung folgt.)